

mit Schwerpunkt **M&A-Report**

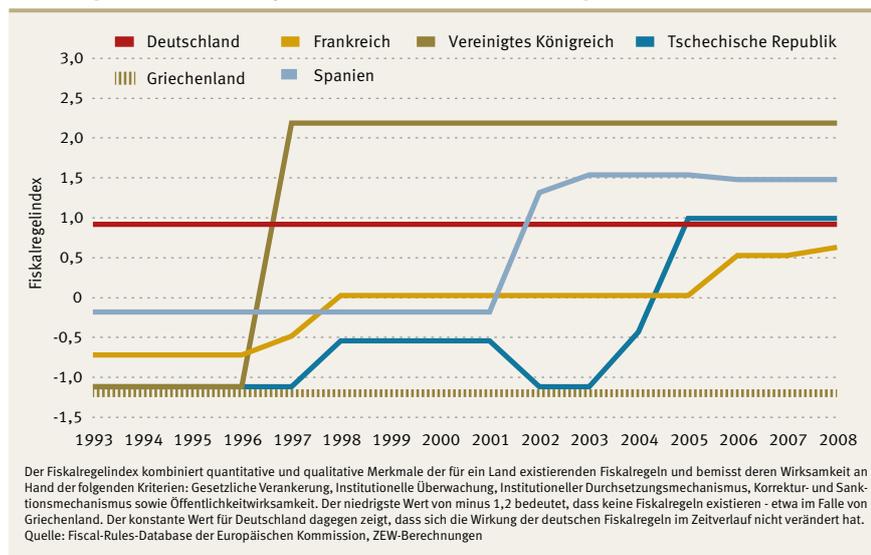
## Starke nationale Fiskalregeln verhelfen zu geringeren Risikoprämien für Staatsanleihen

*Die Krise um die drohende Zahlungsunfähigkeit hoch verschuldeter Eurostaaten hat die Debatte um zukunftsgerechte fiskalische Institutionen in Europa neu entfacht. Eine ZEW-Studie untersucht, inwieweit nationale Fiskalregeln helfen können, das Vertrauen an den Kapitalmärkten in die dauerhafte Zahlungsfähigkeit zu sichern oder zurückzugewinnen.*

Beginn der Währungsunion auf Grund des weggefallenen Währungsrisikos sehr stark konvergiert. Sie wiesen bis zum Beginn der Finanzmarktkrise äußerst geringe Unterschiede von zeitweise weniger als 0,2 Prozentpunkten im Vergleich zu deutschen Anleihen aus. Ab dem Jahr 2008 kam es zu einer ersten sichtbaren Ausweitung der Zinsdifferenzen, die ab dem Jahresbeginn 2010 zu einem dramatischen Anstieg der Zinsaufschläge von bis zu neun Prozentpunkten für einige Länder führten. Die empirische Literatur zu den Determinanten der Zinsdifferenzen zeigt, dass sich die Höhe der Zinsdifferenzen insbesondere durch nationale Fiskalindikatoren wie Schuldenstand und Neuverschuldung erklären lässt. Seit Beginn der Krise werden fiskalische Ungleichgewichte jedoch im Ausmaß wesentlich stärker durch höhere Risikozuschläge bestraft.

In der ZEW-Studie wurde untersucht, inwiefern sich die zunehmende Verbreitung von Fiskalregeln in den EU-Staaten

Fiskalregelindex der Europäischen Kommission für ausgewählte Länder



Eine Fiskalregel stellt eine permanente Beschränkung der Fiskalpolitik dar, bei der durch einen festgeschriebenen Grenzwert die Ausweitung der Neuverschuldung, des Schuldenstands oder des Ausgabenniveaus festgelegt wird. Ein prominentes Beispiel ist die deutsche Schuldenbremse, die es dem Bund ab dem Haushaltsjahr 2016 in einer konjunkturellen Normal-situation jährlich gestattet, Kredite in Höhe von bis zu nur noch 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aufzunehmen. Unter dem Eindruck der europäischen Schuldenkrise und der gestiegenen staatlichen Re-finanzierungskosten wird derzeit in vielen

EU-Mitgliedstaaten intensiv über die Einführung vergleichbarer Regelungen diskutiert, um eine nachhaltigere Haushaltspolitik für die Zukunft festzuschreiben und so das Vertrauen der Marktteilnehmer zurückzugewinnen. Das ZEW hat im Auftrag des Bundesministeriums der Finanzen eine Studie erarbeitet, die sich dem Zusammenhang zwischen Fiskalregeln und dem Kapitalmarktvertrauen widmet.

Die derzeitige Vertrauenskrise spiegelt sich besonders in den stark gestiegenen Zinsdifferenzen zwischen den europäischen Staatsanleihen wider. Die Rendite-differenzen in den Eurostaaten waren mit

### IN DIESER AUSGABE

Starke nationale Fiskalregeln verhelfen zu geringeren Risikoprämien für Staatsanleihen ...	1
Patente erleichtern den Zugang zu Krediten für F&E .....	2
Erfolgsfaktoren beim Aufbau eines Luftverkehrsnetzes – das Beispiel JetBlue Airways ....	3
Nachgefragt: Wie krisenfest sind die Finanzmärkte heute? .....	4
Innovationspolitik in Deutschland – zwischen Technologie- und Innovationsförderung .....	5
Heinz König Young Scholar Award für internationales Konjunkturmodell verliehen ....	7
Konferenz zur Ökonomie der Informations- und Kommunikationstechnologien .....	8
Daten und Fakten .....	11
Standpunkt .....	12

## FORSCHUNGSERGEBNISSE

nachweisbar auf das Vertrauen der Märkte und somit die Risikoprämien ausgewirkt hat. Die Stärke der Fiskalregeln wird dabei mittels des „Fiskalregelindex“ der Europäischen Kommission gemessen (siehe Abbildung Seite 1). Wie zu sehen ist, haben über den betrachteten Zeitraum zahlreiche EU-Staaten Fiskalregeln eingeführt, sodass im Jahr 2008 nahezu alle der hier betrachteten EU-Staaten Fiskalregeln aufweisen – alleinige Ausnahme ist Griechenland. Die Ergebnisse der Berechnungen des ZEW zeigen, dass härtere Fiskalregeln durchaus mit günstigeren Refinanzierungsbedingungen in die-

sen Staaten einhergehen beziehungsweise dass Staaten mit vergleichsweise starken Fiskalregeln in den vergangenen 15 Jahren geringere Risikoprämien für ihre Staatsanleihen zahlen mussten als Staaten, die über keine Fiskalregeln verfügen. Eine weitere Untersuchung für die Schweizer Kantone zeigt sogar noch stärkere Effekte, was sich durch die vergleichsweise strengeren Fiskalregeln auf kantonaler Ebene erklären lässt: Alleine die Existenz einer Fiskalregel in einem Kanton geht durchschnittlich mit einer Reduktion der Risikoprämie um circa 0,18 Prozentpunkte einher. Diese Evidenz unterstreicht,

dass die Etablierung von numerischen Fiskalregeln die Nachhaltigkeit der Budgetpolitik fördern kann und dieser Zusammenhang an den Kapitalmärkten honoriert wird. In Bezug auf die Ausgestaltung einer numerischen Fiskalregel deuten differenziertere Regressionsergebnisse auf die Überlegenheit von Saldenregeln hin. Die schweizerische und die deutsche Schuldenbremse haben hier einen Standard definiert, an dem sich ambitionierte nationale Reformen orientieren können.

Friedrich Heinemann, heinemann@zew.de  
 Marc-Daniel Moessinger, moessinger@zew.de  
 Steffen Osterloh, osterloh@zew.de

## Patente erleichtern den Zugang zu Krediten für F&E

*Innovationsaktivitäten stärken die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Hausbanken mit besonderer Kompetenz in der Branche ihres Kunden bieten mehr Spielraum für solche zukunftsorientierte Investitionen. Unternehmen mit einer spezialisierten Hausbank weisen höhere Aufwendungen für Forschung und Entwicklung auf.*

Der wichtigste Input in den Innovationsprozess ist spezifisches und neues Wissen, das typischerweise durch Investitionen in Forschung und Entwicklung (FuE) entsteht. Allerdings ist es für Unternehmen äußerst schwierig, sich externe Finanzierungsmöglichkeiten für diese Zukunftsinvestitionen zu erschließen. Eine Studie des ZEW (Discussion Paper 11-055) zeigt, dass eine Hausbank mit entsprechender Kompetenz in der Branche des Kunden diese Lücke schließen kann.

Die Studie basiert auf Daten von über 7.000 Unternehmen, die im Rahmen des Mannheimer Innovationspanels befragt wurden. Die Informationen zu Firmeneigenschaften und FuE-Ausgaben wurden mit Informationen der jeweiligen Hausbank ergänzt. Die Untersuchung ermittelt unter anderem, wie stark die Hausbank in der Branche des Unternehmens spezialisiert ist. Dies geschieht auf Basis des Mannheimer Unternehmenspanels.

Banken stellen für die Mehrzahl der Unternehmen die bedeutendste externe Finanzierungsquelle dar. Allerdings schei-

nen sie nur bedingt in der Lage zu sein, FuE zu finanzieren. Die Literatur geht bisher davon aus, dass die Fähigkeiten der Banken, Informationen über Investitionsprojekte zu beschaffen und zu verarbeiten, gleich ausgeprägt sind. Banken unterscheiden sich jedoch stark in der Branchenstruktur ihrer Portfolien. Es ist zu vermuten, dass in der Branche des Kunden spezialisierte Banken bessere Voraussetzungen haben, Ergebnisse von auf Unternehmensebene produzierten Informationen zu Vermarktungschancen und Innovationserfolgen zu erhalten und einzuordnen.

### Patente haben Signalwirkung

Die empirischen Ergebnisse der ZEW-Studie bestätigen, dass Unternehmen, deren Hausbank einen hohen Marktanteil an der Finanzierung der entsprechenden Branche hat, vergleichsweise höhere Beträge für FuE aufwenden. Dabei achten Banken auf eine adäquate Diversifizierung der Risiken. Mit steigendem Anteil der Branche am Portfolio der Hausbank

wenden Unternehmen weniger Mittel für FuE auf. Die berechneten Effekte sind in Branchen stärker, in denen überdurchschnittlich viele wissenschaftliche Erkenntnisse verwendet werden. Ferner können Unternehmen der Bank ihren Innovationserfolg signalisieren und somit Informationsasymmetrien abbauen. Mindestens zwei unterschiedliche Signale sind denkbar: zum einen in der Vergangenheit erfolgreich abgeschlossene FuE-Projekte oder Patente und zweitens Kooperationen und Partnerschaften mit externen Akteuren, wie zum Beispiel Wagniskapitalgebern oder Ministerien. Die ökonomischen Schätzungen des ZEW weisen eine Signalwirkung von Patenten gegenüber der Hausbank nach. Für die staatliche Forschungsförderung und Wagniskapital konnten neben den direkten Effekten auf die FuE-Leistung der Unternehmen keine zusätzliche Signalwirkung auf Banken nachgewiesen werden.

Die Ergebnisse lassen Zweifel an dem Ruf nach einer rein auf Innovation spezialisierten Bank aufkommen. Eine diversifizierte Bank ist ebenso wertvoll, da sie Risiken besser managen kann. Optimal scheinen somit Banken zu sein, die eine hohe Kompetenz innerhalb einer Branche aufgebaut haben, ohne dieser ein zu großes Gewicht an ihrem Portfolio zu geben.

Daniel Höwer, hoewer@zew.de

# Erfolgsfaktoren beim Aufbau eines Luftverkehrsnetzes – das Beispiel JetBlue Airways

*Der Erfolg einer neuen Fluggesellschaft hängt stark von deren Markteintrittsentscheidungen in verschiedene Städteverbindungen ab. Eine Analyse der Fluggesellschaft JetBlue Airways zeigt, dass die Größe und die Wettbewerbsintensität der jeweiligen Verbindungen oder die Verfügbarkeit von Flughafenkapazitäten diese Entscheidungen leiten.*

In vielen Branchen hängen der Erfolg und die Nachhaltigkeit der Unternehmensstrategie eines neuen Unternehmens zentral von dessen Eintrittsentscheidungen in verschiedene Märkte ab.

tersucht eine aktuelle ZEW-Studie (Discussion Paper Nr. 11-052) die Erfolgsfaktoren beim Aufbau eines Luftverkehrsnetzes von der Gründung der Gesellschaft im Jahr 2000 bis zum Jahr 2009. JetBlue Air-

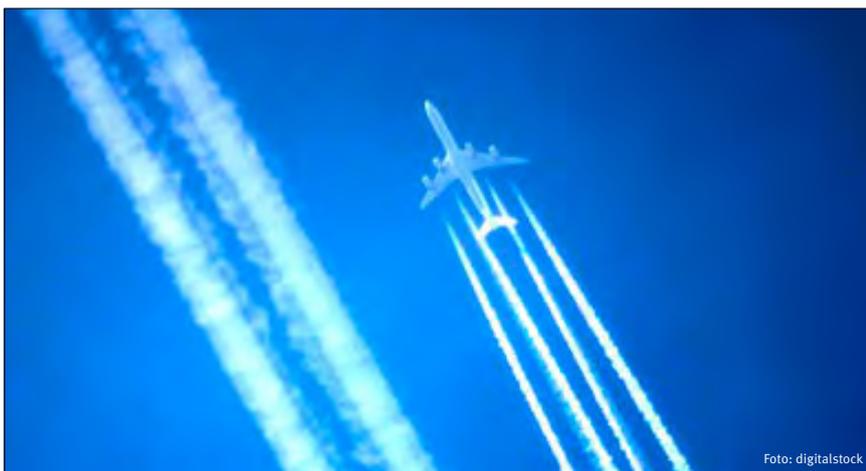
lianzen mit ausländischen Fluggesellschaften ein und das eingesetzte Fluggerät verfügt über einen erhöhten Komfort, wie beispielsweise individuelle Unterhaltungselektronik, ein hohes Maß an Beinfreiheit sowie Ledersitze.

Vor diesem Hintergrund und ausgehend von der Feststellung, dass der Aufbau eines Luftverkehrsnetzes aus einer Vielzahl an Eintritts- und Austrittsentscheidungen in verschiedene Städteverbindungen resultiert, erfolgt eine Differenzierung aller Markteintritte von JetBlue zwischen den Jahren 2000 und 2009 in zwei unterschiedliche Typen: (a) Markteintritte in neue Märkte, d.h. Strecken, die noch von keiner anderen Fluggesellschaft direkt bedient wurden, und (b) Markteintritte in existierende Märkte, das heißt direkte Strecken, auf denen schon mindestens ein anderer Wettbewerber aktiv war.

## Nebenflughäfen und dichte Märkte favorisiert

Die Ergebnisse der ZEW-Studie zeigen, dass JetBlue Airways durchweg konzentrierte Flughäfen meidet und stattdessen profitable Strecken mit geringer Wettbewerbsintensität als Geschäftsfeld auswählt. Des Weiteren beeinflussen Netzwerkeffekte die Aufnahme neuer Strecken wesentlich: Je mehr Umsteigeverbindungen aufgrund einer neuen Direktstrecke angeboten werden können, desto wahrscheinlicher wird ein Markteintritt von JetBlue Airways auf dieser Strecke. Im Hinblick auf die Erschließung neuer Märkte favorisiert die Fluggesellschaft dichte Märkte und Nebenflughäfen. Die Entscheidung auf existierenden Strecken in Konkurrenz zu anderen Fluggesellschaften zu treten, trifft JetBlue Airways insbesondere dann, wenn es sich um längere Strecken handelt und auf dieser Strecke noch keine anderen Billigfluggesellschaften ihre Dienste anbieten.

Juniorprof. Dr. Kai Hüschelrath, [hueschelrath@zew.de](mailto:hueschelrath@zew.de)  
Dr. Kathrin Müller, [kathrin.mueller@zew.de](mailto:kathrin.mueller@zew.de)



Am Beispiel der US-amerikanischen Billigfluglinie JetBlue Airways untersucht eine aktuelle Studie des ZEW die Erfolgsfaktoren für den Aufbau eines Luftverkehrsnetzes.

Unter Berücksichtigung der eigenen internen Ressourcen und möglicher externer Markteintrittsbarrieren spielt dabei auch der Zeitpunkt der jeweiligen Markteintritte eine entscheidende Rolle. Im Rahmen der Entwicklung einer nachhaltigen sequentiellen Markteintrittsstrategie muss ein Unternehmen typischerweise über die optimale Mischung zweier grundsätzlicher Möglichkeiten entscheiden: die Erschließung neuer Märkte einerseits, auf denen das Unternehmen eine (vorläufige) Monopolstellung erhält sowie den Eintritt in existierende Märkte andererseits, in denen es in direkten Wettbewerb zu den bereits etablierten Anbietern tritt.

Am Beispiel der US-amerikanischen Billigfluggesellschaft JetBlue Airways un-

ways eignet sich in besonderem Maße als Untersuchungsobjekt, da es das bislang einzige neu in den Markt eingetretene Unternehmen darstellt, das nicht nur profitabel wirtschaftet, sondern darüber hinaus einem deutlichen Wachstumstrend folgt. Innerhalb von zehn Jahren wurde es zur neuntgrößten US-amerikanischen Fluglinie.

## Innovatives Geschäftskonzept

JetBlue zeichnet sich weiterhin durch ein innovatives Geschäftskonzept aus, welches eher einer traditionellen Fluggesellschaft als einer Billigfluggesellschaft gleicht. So geht die untersuchte Fluggesellschaft beispielsweise konsequent Al-

Nachgefragt: Wie krisenfest sind die Finanzmärkte heute?

## Internationale Regelungen zur Regulierung der Finanzmärkte sind Wunschdenken

*Vor über drei Jahren löste die Insolvenz der Lehman-Bank eine globale Finanzmarktkrise aus, deren Folgen immer noch spürbar sind. Prof. Dr. Michael Schröder, Leiter des ZEW-Forschungsbereichs Internationale Finanzmärkte und Finanzmanagement, spricht über Erfolge und Versäumnisse der Finanzmarktregulierung nach dem Lehman-Zusammenbruch.*

### Wurden die Finanzmärkte seit dem Zusammenbruch der Lehman-Bank krisenfest gemacht?

Die im Rahmen von Basel III beschlossenen Regulierungsmaßnahmen sind ein Schritt in die richtige Richtung. Insbesondere die Festlegung auf eine höhere Kernkapitalquote und die engere Definition dessen, was als Kernkapital gelten darf, sollten die Banken besser vor unvorhergesehenen Kreditausfällen schützen. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie gut diese neuen Regeln in einer Krise tatsächlich funktionieren werden. Dies betrifft insbesondere die Frage, ob die nun vorgeschriebenen Kapitalpuffer (Kapitalerhaltungspuffer, antizyklischer Puffer) die ansonsten deutlich prozyklischen Wirkungen der Bankenregulierung hinreichend abfedern können. Auch die Höhe des Mindesteigenkapitals bleibt durchaus umstritten. So zeigen internationale Forschungsergebnisse, dass die Kosten für zusätzliches Eigenkapital relativ gering sein dürften. Angesichts der immensen Kosten, die die letzte Finanzkrise verursacht hat, spricht dies für eine weitere

erhebliche Erhöhung des Mindesteigenkapitals etwa in Richtung von 16 Prozent bis 20 Prozent.

### Was ist bei der Regulierung der Finanzmärkte noch nicht erreicht worden?

Es gibt zahlreiche Bereiche der Finanzmarktregulierung, die erweitert und verbessert werden sollten. Bislang immer noch völlig unzureichend reguliert sind beispielsweise Hedge Fonds, also Investmentfonds, die auf bestimmte Kursbewegungen oder auf Positionen spekulieren, die sie derzeit noch gar nicht besitzen. Auch die Regulierung von Ratingagenturen ist noch kaum voran gekommen. Hier wurde das zentrale Problem der verzerrten Anreize aufgrund der Finanzierung durch die Emittenten noch gar nicht angegangen. Darüber hinaus gibt es bei den gesetzlichen Grundlagen zur Restrukturierung und Auflösung von systemrelevanten Banken in Krisenperioden nur einige wenige und dazu noch sehr unterschiedliche Regelungen in einzelnen Staaten. Durch die Möglichkeit der Restrukturierung und gegebenenfalls Abwicklung von Banken soll das „too big to

fail“-Problem von Banken reduziert werden. Hierzu wäre es aber sehr sinnvoll, dass zumindest in Europa, besser noch weltweit einigermaßen einheitliche Regelungen beschlossen werden. Dass das klappt, etwa beim Treffen der G20-Staats- und Regierungschefs im kommenden November, halte ich bedauerlicherweise jedoch für wenig realistisch.

### Droht angesichts der zunehmenden Regulierung der Finanzmärkte eine Verlagerung der Geschäfte in unregulierte Bereiche?

Leider gibt es hierzu kaum verlässliche Informationen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die verschärften Eigenkapitalanforderungen von Basel III die Anreize zur Auslagerung in nicht regulierte Bereiche spürbar verstärken. Um dies zu verhindern, sollten die so genannten Schattenbanken ebenfalls stärker reguliert werden. Ich denke dabei vor allem an Hedge Fonds, die traditionell eine dünne Eigenkapitalbasis aufweisen und überwiegend mit Krediten spekulieren.

### Wie ließe sich der Schattenbankensektor effektiver regulieren?

Hier könnte man beispielsweise bei den kreditgebenden Banken ansetzen. Diese müssten etwa für Geschäfte mit Hedge Fonds Eigenkapitalanforderungen auferlegt bekommen, die deutlich über den bisherigen Anforderungen liegen. Außerdem sollte es Banken nur dann erlaubt sein, Hedge Fonds Kapital zur Verfügung zu stellen, wenn bestimmte Informationen über die Aktivitäten der Hedge Fonds bereitgestellt werden, damit die Regulierungsbehörden in der Lage sind, das von den Banken eingegangene Risiko realistisch zu beurteilen. Darüber hinaus sollte weiterhin versucht werden, weltweit eine Registrierungspflicht für Hedge Fonds durchzusetzen, die eine direkte Regulierung von Hedge Fonds ermöglicht.

Prof. Dr. Michael Schröder@zew.de  
Kathrin Böhrmer, boehmer@zew.de

Prof. Dr. Michael Schröder leitet am ZEW den Forschungsbereich Internationale Finanzmärkte und Finanzmanagement. Seine Forschungsschwerpunkte sind insbesondere die empirische Kapitalmarktanalyse, Erwartungsbildung auf Finanzmärkten, nachhaltige Kapitalanlagen sowie das Vermögensmanagement von Stiftungen. Im Jahr 2009 wurde er an der Universität Stuttgart habilitiert und erhielt die Lehrbefugnis für Betriebswirtschaftslehre. Schröder lehrt an der Frankfurt School of Finance & Management im Bereich Asset Management.



Foto: ZEW

# Innovationspolitik in Deutschland – zwischen Technologie- und Innovationsförderung

*Die Forschungspolitik des Bundes ist traditionell auf die Förderung von Spitzentechnologien ausgerichtet. Für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft sind allerdings zudem andere Technologiefelder von hoher Bedeutung. Eine umfassende Innovationspolitik sollte daher die technologische Entwicklung in allen Sektoren unterstützen. Dies gilt ebenso für die wenig forschungsintensiven Branchen.*

Als Spitzentechnologien gelten Technologien, die gegenüber dem aktuellen Stand der Technik einen wesentlichen Fortschritt darstellen. Sie zeichnen sich insbesondere durch einen hohen Aufwand an Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten (FuE) aus. Ihre Entwicklung ist mit hohen Kosten und hohem Risiko verbunden, sie versprechen aber große Wachstumspotenziale. Spitzentechnologien werden entweder anhand konkreter Technologiefelder (zum Beispiel Biotechnologie, Nanotechnologie) oder auf Branchenebene über die „FuE-Intensität“ (FuE-Ausgaben in Relation zum Umsatz) abgegrenzt. Als Spitzentechnologiebranchen zählen Branchen mit einer FuE-Intensität von mehr als sieben Prozent. Dies sind aktuell die Pharmaindustrie, der Computerbau, die Elektronikindustrie, die Instrumententechnik sowie der Luftfahrzeugbau.

## Bedeutung der Spitzentechnologie im deutschen Innovationssystem

Der Anteil der FuE-Ausgaben in der Spitzentechnologie an den gesamten FuE-Ausgaben der Wirtschaft in Deutschland ist seit Anfang der 1990er Jahre rückläufig, von rund 35 Prozent im Jahr 1991 auf 28 Prozent im Jahr 2007. Während in Deutschland die Pharmaindustrie und die Instrumententechnik in den vergangenen 20 Jahren ihre FuE-Ausgaben überdurchschnittlich steigern konnten, fielen der Computerbau, die Elektronikindustrie und der Luftfahrzeugbau erheblich zurück.

Der Anteil der Spitzentechnologie an der industriellen Wertschöpfung ist hierzulande deutlich niedriger als in den anderen großen Industrieländern. Dies ist allerdings auch dem im internationalen

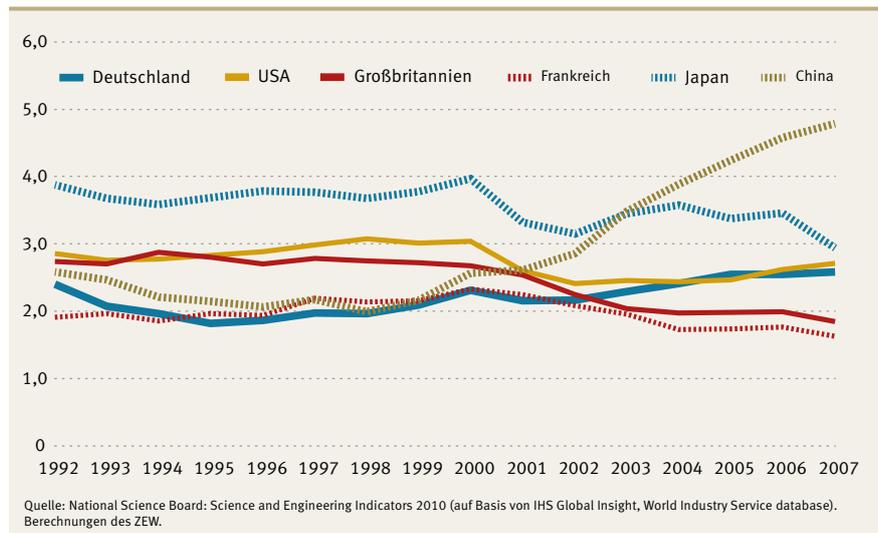
Vergleich sehr hohem Gewicht der anderen Industriebranchen – insbesondere der Branchen mit mittelhoher FuE-Intensität (zum Beispiel Automobilbau, Maschinenbau, Chemie, Elektrotechnik) – geschuldet. Gemessen an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung (BIP) weist

fürte dazu, dass die deutsche Volkswirtschaft seit etwa dem Jahr 2004 eine leicht positive und kontinuierlich zunehmende Spezialisierung auf Spitzentechnologien aufweist.

## Beachtliche Innovationsleistung der nicht forschungsintensiven Industrie

Die nicht forschungsintensive Industrie – das heißt Branchen des verarbeitenden Gewerbes mit einer FuE-Intensität von weniger als 2,5 Prozent – stellt etwas mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe Deutschlands.

Anteil der Spitzentechnologie am Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Prozent



Deutschland mit einem Anteil von 2,6 Prozent (2007) einen im weltweiten Maßstab eher überdurchschnittlichen Wert auf, der auf dem Niveau der Vereinigten Staaten und über den Werten von Großbritannien oder Frankreich liegt. Während in Deutschland der Beitrag der Spitzentechnologie zum BIP seit Mitte der 1990er Jahre kontinuierlich gestiegen ist, ging er in Japan, Großbritannien und Frankreich in den 2000er Jahren zurück, in den USA liegt er heute etwa auf dem Niveau der frühen 1990er Jahre (siehe Abbildung). Dieser überdurchschnittliche Anstieg

Sie ist für rund 42 Prozent der industriellen Wertschöpfung und etwa 30 Prozent der Warenexporte Deutschlands verantwortlich. Drei Viertel aller Industrieunternehmen gehören dieser Branchengruppe an. Ihr volkswirtschaftliches Gewicht ist mit einem Anteil an den abhängig Beschäftigten von 10,5 Prozent und am BIP von 9,5 Prozent erheblich.

In der Innovationspolitik spielt die nicht forschungsintensive Industrie als Zielgruppe von Fördermaßnahmen jedoch eine wenig bedeutende Rolle. Dies liegt zunächst daran, dass ihr Beitrag zu den

## WIRTSCHAFTSPOLITISCHE ANALYSE

FuE-Aktivitäten der deutschen Wirtschaft begrenzt ist. Mit FuE-Ausgaben im Jahr 2007 von 3,3 Milliarden Euro entfallen auf die nicht forschungsintensive Industrie nur rund sieben Prozent der FuE-Ausgaben der deutschen Industrie und rund

auf jene Technologiefelder, in denen das Innovationsrisiko besonders hoch ist und Kooperationen – insbesondere zwischen Wissenschaft und Wirtschaft – für den technischen Fortschritt von hoher Bedeutung sind. Ferner liegt der Fokus auf Tech-

novationspolitik in Deutschland ist sinnvoll. Denn mit jeder Innovationstätigkeit sind spezifische, unterschiedlich stark wirkende Barrieren verbunden, die Unternehmen von solchen Aktivitäten abhalten können und damit die gesamtwirtschaftlichen positiven Effekte von Innovationen schmälern.



Foto: istockphoto

Spitzentechnologien zeichnen sich durch einen hohen Aufwand an Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten (FuE) aus. Sie sind mit hohen Kosten und hohem Risiko verbunden.

sechs Prozent der gesamten FuE-Ausgaben der deutschen Wirtschaft.

Trotz des geringen Anteils an den FuE-Ausgaben erbringt die nicht forschungsintensive Industrie eine beachtliche Innovationsleistung und ist eine wesentliche Stütze des deutschen Innovationssystems. So kommen zwei Drittel aller Industrieunternehmen, die Produkt- oder Prozessinnovationen eingeführt haben, aus dieser Branchengruppe. Jedes zweite kontinuierlich forschende Industrieunternehmen gehört der nicht forschungsintensiven Industrie an. Ihr Beitrag zur Hervorbringung neuer Produkte ist allerdings deutlich niedriger. Im Jahr 2009 entfiel knapp ein Viertel des Umsatzes mit neuen Produkten der deutschen Industrie auf nicht forschungsintensive Branchen.

#### Innovationspolitik zwischen Technologie- und Innovationsförderung

Die Innovationspolitik in Deutschland ist durch eine Kombination aus aktiver Technologieförderung und Maßnahmen zur Förderung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen geprägt. Die aktive Technologieförderung konzentriert sich

nologien, die entweder für die künftige Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft als besonders wichtig gelten oder die zur Bewältigung künftiger Herausforderungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt benötigt werden.

#### Breites Maßnahmenbündel zur Förderung der Innovationsfähigkeit

Ergänzend zur aktiven Technologieförderung bieten Bund und Länder ein umfangreiches Bündel an Maßnahmen zur Förderung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen an. Dieses reicht von Finanzierungshilfen für unterschiedliche Arten von Innovationsaktivitäten (FuE-Einzelprojekte, FuE-Kooperationsprojekte, Investitionen in innovative Anlagen, Zuschüsse, Kredite und Beteiligungskapital für innovative Gründungen) über Beratungsmaßnahmen (Innovations- und Patentberatung) und das Vorhalten einer informationellen Infrastruktur bis hin zu Qualifizierungsmaßnahmen und der Schaffung eines innovationsfreundlichen rechtlichen Rahmens etwa im Bereich des Wettbewerbsrechts oder des öffentlichen Beschaffungswesens. Diese Breite der In-

#### Förderprogramme erreichen die nicht forschungsintensive Industrie

Trotz der FuE- und Spitzentechnologieorientierung der Innovationsförderung in Deutschland wird die nicht forschungsintensive Industrie von den vorhandenen Förderprogrammen erreicht. Dies liegt erstens daran, dass in der nicht forschungsintensiven Industrie viele Unternehmen FuE betreiben und gleichzeitig zahlreiche themenoffene Förderprogramme existieren, die von diesen Unternehmen genutzt werden können, wie etwa einzelne Programme der Länder oder Programme zur Förderung technologieorientierter Gründungen. Zweitens sind einige der Spitzentechnologieprogramme durchaus für nicht forschungsintensive Industriebranchen relevant. Dies trifft insbesondere auf die Fachprogramme Fertigungstechnologien, Werkstofftechnologien, Umwelttechnologien und Energietechnologien zu. In diesen Technologiefeldern leisten Unternehmen der materialverarbeitenden Industrien oft wesentliche Beiträge zum technischen Fortschritt beziehungsweise entwickeln selbst neue Prozesstechnologien weiter.

Gleichwohl gilt für die nicht forschungsintensive Industrie, dass viele Innovationsprojekte durch ein geringeres Innovationsrisiko und niedrigere Wissen-Spillovers gekennzeichnet sind. Dementsprechend ist auch der staatliche Unterstützungsbedarf geringer als in der Spitzentechnologie. Deshalb sind breitenwirksame Förderinstrumente mit einer eher niedrigen finanziellen Beteiligung des Staates am Innovationsrisiko für die nicht forschungsintensive Industrie ein besonders gut geeignetes Förderinstrument. Die Einführung einer steuerlichen FuE-Förderung würde eine substantielle Verbesserung der Innovationsbedingungen für diesen Sektor darstellen.

Dr. Christian Rammer, rammer@zew.de

# Heinz König Young Scholar Award für internationales Konjunkturmodell verliehen

*Das ZEW zeichnete Ende Juni 2011 Anna Watson von der University of Cambridge mit dem Heinz König Young Scholar Award aus. Watson erhält die Auszeichnung für ihr internationales Konjunkturmodell, das eine Erklärung für starke Außenhandelsschwankungen liefert, wie sie etwa in der jüngsten Wirtschaftskrise zu sehen waren.*

In ihrem internationalen Konjunkturmodell berücksichtigt Watson Hemmnisse bei der Finanzierung von Unternehmen, die aufgrund asymmetrischer Informationen zwischen Unternehmen und Banken entstehen. Durch solche Hemmnisse, die exportierende Unternehmen wegen ihres höheren Finanzierungsbedarfs stärker treffen, wird die Wirkung von realen Schocks und Finanzmarktschocks auf den Außenhandel verstärkt. Daraus ergeben sich in ihrem Konjunkturmodell starke Außenhandelsschwankungen, wie sie in der jüngsten weltweiten Wirtschaftskrise zu beobachten waren. Watsons Modell leistet somit einen erheblichen Beitrag zu der wissenschaftlichen Debatte über die Gründe des starken Außenhandelseinbruchs der jüngsten Vergangenheit.

## Förderung talentierter Nachwuchswissenschaftler

Der Heinz König Young Scholar Award ist nach dem im Jahr 2002 verstorbenen Gründungsdirektor des ZEW, Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz König, benannt. Die Auszeichnung würdigt hervorragende empirische Arbeiten junger Wirtschaftswissenschaftler. Das ZEW will mit dem Preis der Vielzahl an Auszeichnungen für arrivierte Forscher keine weitere hinzufügen, sondern – ganz im Sinne von Heinz König – der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses den Vorzug geben. Der jährlich vom ZEW verliehene Heinz König Young Scholar Award ist mit 5.000 Euro dotiert und beinhaltet zusätzlich das Angebot eines mehrmonatigen Forschungsaufenthalts am ZEW. In diesem Jahr sponserte die MLP Finanzdienstleistungs AG die Auszeichnung.

Der Heinz König Young Scholar Award wurde zum Abschluss des 13. ZEW Summer Workshops zum Thema „Internationale Konjunkturzyklen“ verliehen, der dieses Jahr von der Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft finan-

wissenschaftlern sowie mit renommierten Forschern zu diskutieren. Als namhafte Ökonomen nahmen in diesem Jahr Prof. Michael B. Devereux, Ph.D., von der University of British Columbia und Prof. Fabio Ghironi, Ph.D., vom Boston College am ZEW Summer Workshop teil. Die beiden Wissenschaftler hielten darüber hinaus jeweils drei 90-minütige Vorträge, in denen sie Einblick in die neuesten Entwicklungen in ihrem Fachgebieten gaben. Michael B. Devereux erklärte die von ihm und Alan Sutherland entwickelte Methode zur



Preisübergabe an Anna Watson durch den Präsidenten des ZEW, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Franz und den kaufmännischen Geschäftsführer des ZEW, Thomas Kohl.

ziert wurde. Ziel des dreitägigen ZEW Summer Workshops ist es, den wirtschaftswissenschaftlichen Nachwuchs zu qualifizieren. Aus der Vielzahl der eingereichten wissenschaftlichen Papiere werden in einem harten Auswahlverfahren die besten ausgewählt.

## Austausch mit jungen und mit etablierten Ökonomen

In diesem Jahr wurden zwölf Nachwuchswissenschaftler aus Südamerika, Nordamerika, Europa und Asien nach Mannheim eingeladen. Hier erhielten sie Gelegenheit, ihre Forschungsarbeiten und Ergebnisse mit anderen Nachwuchs-

Lösung des Portfoliooptimierungsproblems in unvollständigen Finanzmärkten an Hand von zwei Beispielen. Des Weiteren stellte er zwei Aufsätze vor, die die optimale Fiskal- und Geldpolitik in einer weltweiten Liquiditätsfalle bestimmen. Fabio Ghironi befasste sich mit der Rolle heterogener Firmen und deren Markteintrittsentscheidungen und Marktaustrittsentscheidungen in internationalen Konjunkturmodellen. Nachdem er die Mechanismen des gemeinsam mit Marc Melitz entworfenen Modells erklärt hatte, stellte er weitere Papiere vor, die dieses Modell um Direktinvestitionen und Friktionen auf dem Arbeitsmarkt erweitern.

Claudia Busl, busl@zew.de

# Konferenz zur Ökonomie der Informations- und Kommunikationstechnologien

*Ende Juni 2011 trafen bereits zum neunten Mal rund 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Europa und Nordamerika auf einer Konferenz zum Thema „Die Ökonomie der Informations- und Kommunikationstechnologien“ am ZEW in Mannheim zusammen.*

Der Einführungsvortrag von Avi Goldfarb (University of Toronto, Kanada) befasste sich mit der Frage, inwieweit geo-

graphische Distanzen durch die Nutzung des Internets irrelevant werden. Am Beispiel einer Internetplattform zur „Schwarmfinanzierung“ (Crowdfunding) für aufstrebende Musikgruppen erörterte er, ob die Investitionsentscheidung unabhängig von der geographischen Distanz zwischen Investor und Musiker getroffen wird. Seine Studie liefert dazu zwei Erkenntnisse: Die hohe durchschnittliche geographische Distanz von 5.000 Kilometern zwischen Investoren und begünstigten Musikgruppen spricht dafür, dass die Distanz die Investitionsentscheidung nicht beeinflusst. Andererseits sind aber lokale Investoren, welche sich meist aus dem Familien- und Freundeskreis rekrutieren, im frühen Stadium der Kapitalbeschaffung weiterhin von zentraler Bedeutung.



Rund 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besuchten die Konferenz zur Ökonomie der Informations- und Kommunikationstechnologien am ZEW.

graphische Distanzen durch die Nutzung des Internets irrelevant werden. Am Beispiel einer Internetplattform zur „Schwarmfinanzierung“ (Crowdfunding) für aufstrebende Musikgruppen erörterte er, ob die Investitionsentscheidung unabhängig von der geographischen Distanz zwischen Investor und Musiker getroffen wird. Seine Studie liefert dazu zwei Erkenntnisse: Die hohe durchschnittliche geographische Distanz von 5.000 Kilometern zwischen Investoren und begünstigten Musikgruppen spricht dafür, dass die Distanz die Investitionsentscheidung nicht beeinflusst. Andererseits sind aber lokale Investoren, welche sich meist aus dem Familien- und Freundeskreis rekrutieren, im frühen Stadium der Kapitalbeschaffung weiterhin von zentraler Bedeutung.

Ein Schwerpunkt der Konferenz lag in diesem Jahr auf den Themen Marketing

und Werbung. Ein Vortrag ging beispielsweise der Frage nach, ob sich Weblogger durch die Einführung eines erfolgsabhängigen Vergütungssystems auf Artikel für den breiten Massengeschmack konzentrieren und dadurch die Vielfalt an veröffentlichten Themen und Meinungen beschränkt wird. Die Studie verwendet dazu Daten eines chinesischen Internetportals, welches die Blogger abhängig von der Anzahl ihrer Leser an den Werbeeinnahmen beteiligt. Es zeigt sich, dass durch die Vergütung die Themenvielfalt abnimmt, jedoch bei der Qualität der einzelnen Artikel eine Zunahme zu verzeichnen ist. Im Themenkomplex Marketing gab es weiterhin eine Präsentation über virales Marketing in Form von strategisch platzierten Botschaften. Mit Daten einer Marketingkampagne eines Mobilfunkunternehmens weist die Studie nach, dass der Grad der Vernetzung eines Individuums erheblichen Einfluss auf den Erfolg von viralem Marketing hat.

Weiterhin wurde eine Studie über den Zusammenhang von TV-Werbung und Suchmaschinenanfragen vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Ausstrahlung von TV-Werbung für Finanzdienstleistungen zwar nicht zu einer höheren Anzahl aller Suchanfragen zu diesem Thema führt. Dennoch entsteht für das werbende Unternehmen ein positiver Effekt, da nun verstärkt direkt nach dem entsprechenden Firmennamen gesucht wird.

## Manipulationen über Produktbewertungsplattformen

Das Themenspektrum umfasste darüber hinaus Studien aus den Bereichen Innovations-, Arbeits- und Makroökonomik, wobei jeweils ein Zusammenhang zu Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) gegeben war. Des Weiteren beschäftigten sich Beiträge mit ökonomischen Aspekten von Netzwerkinfrastruktur, Online-Märkten, Computerspielen, Suchmaschinen und Nachrichten. Den Abschlussvortrag der Konferenz hielt Dina Mayzlin (Yale School of Management, USA) über die Selbstdarstellung von Unternehmen auf Produktbewertungsplattformen. Ihre vorgestellte Studie untersucht, inwieweit Unternehmen Kritiken für die eigenen Produkte selbst verfassen und welche Anreize für diese Art der Manipulation bestehen. Mit Daten der Hotelbewertungsplattformen „TripAdvisor“ und „Expedia“ kann sie zeigen, dass Manipulationen stattfinden und diese bei steigendem Wettbewerb zunehmen.

Die Konferenz profitierte von der hervorragenden Arbeit des wissenschaftlichen Komitees. Es bestand aus Ulrich Kaiser (Universität Zürich und ZEW), Mary O'Mahony (University of Birmingham), Martin Peitz (Universität Mannheim und ZEW), Catherine Tucker (Massachusetts Institute of Technology), Tommaso Valletti (Imperial College London) sowie Joel Waldfogel (University of Minnesota).

Benjamin Engelstätter, engelstaetter@zew.de  
Thomas Niebel, niebel@zew.de

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZEW wieder auf zahlreichen Konferenzen vertreten

Im Jahr 2011 waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZEW wieder auf zahlreichen nationalen und internationalen Konferenzen vertreten. Unten stehend finden Sie einen Überblick über die Beteiligung unserer Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler an einigen ausgewählten Konferenzen von Mitte Juni bis Ende September 2011. Die starke Beteiligung sowie die Vielzahl an Themen zeigt einmal mehr, dass das ZEW großen Wert auf den Austausch mit der Scientific Community legt.

Wenn Sie sich für einen oder auch mehrere der aufgeführten Vorträge interessieren, freuen wir uns über Ihre Anfragen. Sie finden die Kontaktdaten der einzelnen Mitarbeiter auf der Homepage des ZEW unter [www.zew.de/mitarbeiter](http://www.zew.de/mitarbeiter)

### **Annual Conference on Global Economic Analysis “Governing Global Challenges: Climate Change, Trade, Finance and Development”, 16.6.-18.6.2011**

Michael Hübler: Can Carbon Based Tariffs Effectively Reduce Emissions? A Numerical Analysis with Focus on China.

Victoria Alexeeva-Talebi: Unilateral Climate Policy and Competitiveness: Differential Emission Pricing from a Sectoral, Regional and Global Perspective.

### **Annual Conference of the International Society for New Institutional Economics (ISNIE), 16.6.-18.6.2011**

Nina Leheyda: Vertical Relationships at Airports: Impact on Retail Sales and Rent Revenue to an Airport.

### **Annual Conference of the European Society for Population Economics (ESPE), 16.6.-18.6.2011**

Michael F. Maier: Do Employment Subsidies Reduce Early Apprenticeship Drop Out?

Verena Niepel: The Importance of Cognitive and Social Skills for the Duration of Unemployment.

Holger Stichnoth: The Optimal Choice of a Reference Standard for Income Comparisons: Indirect Evidence from Immigrants' Return Visits.

Terry Gregory: Unequal Pay or Unequal Employment? What Drives the Self-Selection of Internal Migrants in Germany?

### **Air Transport Research Society – Annual Conference, 29.6.-2.7.2011**

Kai Hüscherlath: Market Entry and the Evolution of the US Airline Industry.

### **VICO Final Conference “Entrepreneurial Finance: the Real Impact”, 29.6.-1.7.2011**

Tereza Tykvoval: Which Form of Venture

Capital is Best-suited for Innovation?

### **Annual Conference of the European Association of Environmental and Resource Economists (EAERE), 29.6.-2.7.2011**

Michael Hübler: A Model of Endogenous Growth for Climate and Development Policy Analysis.

Michael Schymura: Expected Utility Theory and the Tyranny of Catastrophic Risks.

Oliver Schenker: How Uncertainty Reduces Greenhouse Gas Emissions.

Daniel Osberghaus: Individuelle Anpassung an den Klimawandel: Zur Rolle von Information und Gefährlichkeitseinschätzung.

Klaus Rennings: The Impact of Regulation-driven Environmental Innovation on Innovation Success and Firm Performance.

Peter Heindl: The Role of Offset Permits in Post Kyoto Climate Policy.

### **Econometric Society Australasian Meeting 2011 (ESAM11), 4.7.-7.7.2011**

Kai Hüscherlath: Airline Alliances, Antitrust Immunity, and Market Foreclosure.

### **GARS Down-Under Seminar “Current Issues in Aviation”, 6.7.-7.7.2011**

Kai Hüscherlath: Patterns and Effects of Market Entry in U.S. Airline Markets.

### **International Panel Data Conference, 8.7.-10.7.2011**

Marcus Kappler: The Macroeconomic Effects of Large Exchange Rate Appreciations.

### **2011 Asia-Pacific Real Estate Research Symposium, 16.7.-17.7.2011**

Felix Schindler: International Diversification with Securitized Real Estate

Markets and the Veiling Glare from Currency Risk.

### **Congress of the International Institute of Public Finance (IIPF), 7.8.-11.8.2011**

Tanja Hennighausen: Exposure to Television and Individual Beliefs: Evidence from a Natural Experiment.

Steffen Osterloh: Politicians' Opinions on Rivals in the Competition for Firms: An Empirical Analysis of Reference Points Near a Border.

Florian Misch: The Composition of Public Spending and Firm Productivity: Evidence from South Africa.

### **Annual Congress of the European Economic Association/65th European Meeting of the Econometric Society (EEA-ESEM), 25.8.-29.8.2011**

Oliver Schenker: How Uncertainty Reduces Greenhouse Gas Emissions. Christian Dick: Individual Exchange Rate Forecasts and Expected Fundamentals.

Jörg Ohnemus: IT Outsourcing and Employment Growth at the Firm Level.

Jens Mohrenweiser: Poaching and Firm-Sponsored Training: First Clean Evidence.

Sarah Borgloh: Small is Beautiful – Experimental Evidence of Donors' Preferences for Charities.

Daniel Cerquera: Consumer Welfare.

Stephan Dlugosz: Give Missings a Chance – Combined Stochastic and Rule-based Approach to Improve Regression Models with Mismeasured Monotonic Covariates Without Side Information.

### **ERSA Congress 2011 (51st European Congress of the Regional Science Association International), 30.8.-3.9.2011**

Terry Gregory: Unequal Pay or Unequal Employment? What Drives the Self-Selection of Internal Migrants in Germany?

## ZEW INTERN



Das ZEW ist mit einem vielfältigen Informationsangebot auf Konferenzen vertreten.

### European Association for Research in Industrial Economics (EARIE), 1.9.-3.9.2011

Jörg Ohnemus: Capabilities as Determinants of Outsourcing – A Comparison of Early and Late Outsourcing Organisations.

Dirk Crass: Do Intangibles Enhance Productivity Growth? Microeconomic Evidence From Germany.

Bettina Peters: Innovation, Employment Growth and Foreign Ownership – A European Perspective.

Michael Kummer: Market Structure and Market Performance in E-Commerce.

Irene Bertschek: More Bits – More Bucks? Measuring the Impact of Broadband Internet on Firm Performance.

Birgit Aschhoff: Peer Effects and Academics' Industry Involvement: The Moderating Role of Age on Professional Imprinting.

Matthias Hunold: Resale Price Maintenance: Hurting Competitors, Consumers and Yourself.

Franz Schwiebacher: Complementary Assets, Patent Thickets and Hold-up Threats – Do Transaction Costs Undermine Investments in Innovation?

Helmut Fryges: The Interdependence of R&D Activity and Debt Financing of Business Start-ups.

Tobias Veith: On the Impact of Ownership on Price-setting in German Retail-energy Markets.

Daniel Cerquera: Endogenous Firm Heterogeneity.

Daniel Höwer: Banks' Lending Strategies in Start-up Finance.

### Verein für Socialpolitik, 4.9.-7.9.2011

Christian Göbel: Are Personnel Measures Effective in Increasing Productivity of Old Workers?

Victoria Alexeeva-Talebi: Cost Pass-Through of the EU Emissions Allowances.

Martin Achtnicht: Do Environmental Benefits Matter? A Choice Experiment Among House Owners in Germany.

Marc-Daniel Moessinger: Do Personal Characteristics of Finance Ministers Affect Public Debt?

Oliver Schenker: How Uncertainty Reduces Greenhouse Gas Emissions.

Julia Horstschräer: Quality Signals in Action? The Importance of Rankings and Excellence Labels for University Choice of High-Ability Students.

Friedrich Heinemann: Spenden und Wirtschaftswachstum.

Andreas Löschel: The Demand for Climate Protection – An Empirical Assessment for Germany.

Maresa Sprietsma: The Effects of the Bologna Process on College Enrolment and Drop-out Rates.

Atilim Seymen: Time-Varying Macroeconomic Dynamics in the US and Germany: A Historical Comparison.

Martin Kesternich: Determinanten der Zahlungsbereitschaft für Energieeffizienz bei Wohnungswechsel.

Felix Schindler: International Diversification with Securitized Real Estate Markets and the Veiling Glare from Currency Risk.

Jost Heckemeyer: Besteuerungsprinzipien und effektive Unternehmenssteuerbelastungen in der Europäischen Union. Regelt sich die EU-weite Steuerharmonisierung von selbst?

Daniel Cerquera: Endogenous Firm Heterogeneity.

### EALE Conference, 22.9.-24.9.2011

Friedhelm Pfeiffer: Gregariousness, Interactive Jobs and Wages.

Julia Horstschräer: Quality Signals in Action? The Importance of Rankings and Excellence Labels for University Choice of High-Ability Students.

Verena Niepel: The Importance of Cognitive and Social Skills for the Duration of Unemployment.

Holger Stichnoth: The Optimal Choice of a Reference Standard for Income Comparisons: Indirect Evidence from Immigrants' Return Visits.

Jan Fries: Age Specific Measures for Older Employees and Late Career Employment.

### ZEW DISCUSSION PAPERS

Nr. 11-046, Thomas Zwick: Why Training Older Employees is Less Effective.

Nr. 11-045, Friedrich Heinemann, Tanja Hennighausen: Marc-Daniel Moessinger: Intrinsic Work Motivation and Pension Reform Acceptance.

Nr. 11-044, Dirk Czarnitzki, Katrin Hussinger, Cédric Schneider: "Wacky" Patents Meet Economic Indicators.

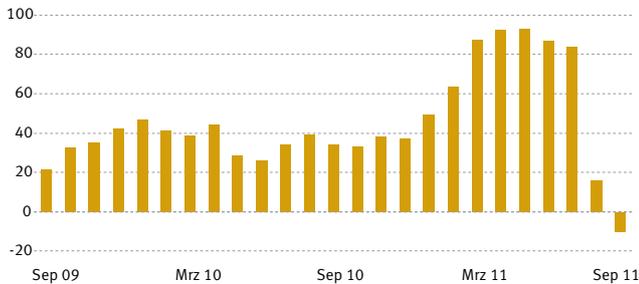
Nr. 11-043, Peter Heindl, Sebastian Voigt: A Practical Approach to Offset Permits in Post Kyoto Climate Policy.

Nr. 11-042, Benjamin Engelstätter, A. Scott Cunningham, Michael R. Ward: Understanding the Effects of Violent Video Games on Violent Crime.

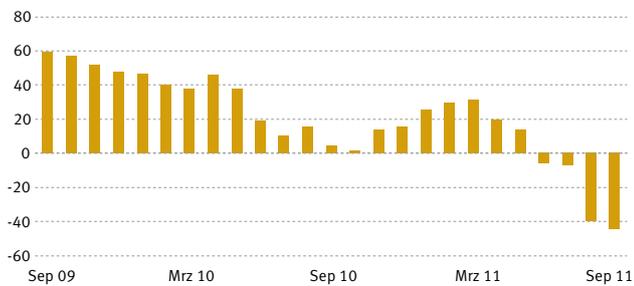
Nr. 11-041, Florian Misch, Norman Gemmell, Richard Kneller: Growth and Welfare Maximization in Models of Public Finance and Endogenous Growth.

**DATEN UND FAKTEN**

**ZEW-Finanzmarkttest im September 2011**



Saldo der positiven und negativen Einschätzungen bezüglich der kurzfristigen Zinsen im Euroraum in sechs Monaten. Quelle: ZEW



Saldo der positiven und negativen Einschätzungen bezüglich der Konjunkturerwartungen im Euroraum. Quelle: ZEW

**EZB: Keine Zinserhöhung in Sicht**

Die EZB hat ihre Projektionen hinsichtlich des Wirtschaftswachstums im Euroraum im Vergleich zum Juni deutlich nach unten korrigiert und weist auf erhebliche abwärts gerichtete Risiken hin. Entsprechend ist aus Sicht der Experten eine weitere Anhebung der Leitzinsen in weite Ferne gerückt. Dies wird insbesondere an der Entwicklung der Erwartungen hinsichtlich der kurzfristigen Zinsen im Euroraum für das kommende halbe Jahr deutlich. Der entsprechende Saldo ist in den vergangenen zwei Monaten um mehr als 90 Punkte auf jetzt minus 10,0 Punkte zurückgegangen.

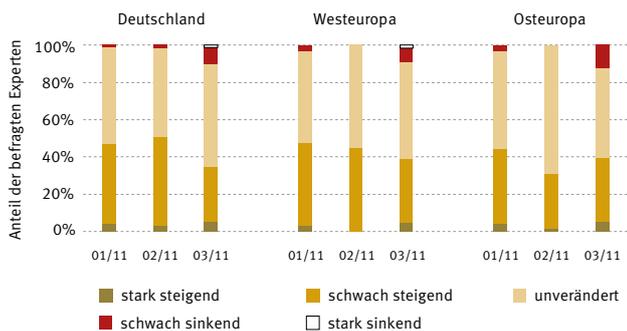
Frieder Mokinski, mokinski@zew.de

**Eurozone: Sorge vor konjunktureller Abkühlung**

Die Konjunkturerwartungen auf Sicht von sechs Monaten für die Eurozone haben sich im September abermals verschlechtert. Der entsprechende Saldo geht um 4,6 Punkte auf minus 44,6 Punkte zurück. Die Konjunkturerwartungen haben damit ihren niedrigsten Stand seit Dezember 2008 erreicht. Zum Rückgang des Indikators dürfte zum einen die schwelende Schuldenkrise in einigen Ländern der Eurozone beigetragen haben. Zum anderen dürfte die Finanzmarktexperten die Angst vor einer Fortsetzung der globalen Konjunkturabschwächung belasten.

Frieder Mokinski, mokinski@zew.de

**Experten sind verhalten optimistisch mit Blick auf den Schienengüterverkehr**

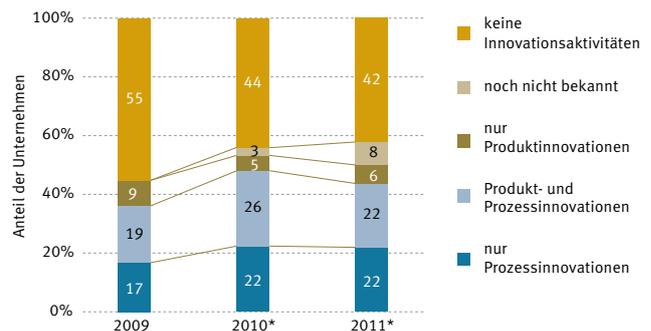


Quelle: ZEW

Der Schienengüterverkehr, dessen Mengen vor allem im Jahr 2009 stark eingebrochen waren, hat sich mittlerweile wieder deutlich erholt. Die Experten des TransportmarktBarometers von ProgTrans/ZEW rechnen aktuell jedoch mehrheitlich mit einer unveränderten Nachfrage in den nächsten sechs Monaten. Im Binnenverkehr erwarten 55 Prozent der Umfrageteilnehmer keine nennenswerten Änderungen. 29 Prozent der befragten Experten erwarten einen geringen und 5,5 Prozent einen starken Anstieg von über fünf Prozent. Die grenzüberschreitenden Verkehre schneiden etwas besser ab.

Dr. Claudia Hermeling, hermeling@zew.de

**Finanzdienstleister setzen verstärkt auf Prozessinnovationen**



\* Planzahlen Frühjahr/Sommer 2010

Quelle: ZEW, Mannheimer Innovationspanel

Nach der schweren Finanzkrise setzen die Finanzdienstleister in Deutschland – Banken, Versicherungen und Intermediäre – verstärkt auf Kostensenkungen und Effizienzverbesserungen der internen Abläufe. 2010 wollte fast jedes zweite Unternehmen der Branche Prozessinnovationen vorantreiben, nach nur 36 Prozent im Jahr 2009. Die Entwicklung neuer Finanz-, Versicherungs- oder Beratungsprodukte steht weniger im Fokus. 2010 planten 31 Prozent der Unternehmen solche Produktinnovationen. 2011 werden sich die Relationen zwischen Prozess- und Produktinnovationen voraussichtlich nicht wesentlich ändern.

Dr. Christian Rammer, rammer@zew.de



## Panikmache

Die Zunft der Ökonomen steht angesichts unzutreffender Vorhersagen der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung am Pranger. Nicht zuletzt von Seiten der Naturwissenschaften stammen spöttische und bisweilen maliziöse Kommentare, etwa wenn es um

die Beurteilung von Forschungsaktivitäten aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften geht. Da liegt es nahe, den Spieß einmal umzudrehen, denn Fehlprognosen im Bereich der Naturwissenschaften sind Legion und in ihren Folgen vermutlich wesentlich teurer als die der Ökonomen.

Die Kritik entzündet sich mitunter daran, dass sich eine Reihe von Ökonomen in Wissenschaft und Praxis bei der Überwindung der tiefen Rezession des Jahres 2009 eines – im Nachhinein ungerechtfertigten – Pessimismus befleißigt hätten, etwa indem sie einen L-förmigen Verlauf aus der Krise in Aussicht stellten, wohingegen das V die Realität besser beschreibt. Wenn es aber um Schwarzmalerei geht, schlagen die Naturwissenschaften dieses Phänomen um Längen, wie es sich am Beispiel der Epidemiologen eindrucksvoll belegen lässt. Sie seien „zu einem Selbstbedienungsladen für Panikmacher verkommen“ (Walter Krämer, Die Angst der Woche, München 2011).

Um potenziellen Missverständnissen von vornherein einen Riegel vorzuschieben, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei den folgenden Beispielen Gott sei Dank um Fehleinschätzungen handelt, analog zu der vorher genannten falschen Konjunkturprognose. Es geht definitiv nicht darum, Prognoseirrtümer im Bereich der Naturwissenschaften als solche zu brandmarken, sondern darum, Naturwissenschaftler auf das Glashaus aufmerksam zu machen, in dem sie sitzen, wenn sie mit Steinen auf die Ökonomen werfen.

Sie erinnern sich? Vor wenigen Monaten warnte das angesehene wissenschaftliche Robert-Koch-Institut, Berlin angesichts der EHEC Infektionen vor Salatgurken, Tomaten und Blattsalat und das Institut für Hygiene und Umwelt, Hamburg, identifizierte nach Angaben der dortigen Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz Salatgurken aus Spanien als Träger von EHEC. Zwar erfolgte der Freispruch der Salatgurken wenige Tage spä-

ter, die Schäden bei den Bauern allein in Deutschland gingen indes in hohe Millionen Euro Beträge.

Im Jahr 2000 erfasste der im Vereinigten Königreich festgestellte „Rinderwahn“ (BSE) Deutschland und löste eine wahre Hysterie aus. Massenhaft wurden in beiden Ländern gesunde Tiere gekeult. Dafür und für die Durchführung von überflüssigen Tests und die Stabilisierung des Rindfleischmarkts gaben dem Vernehmen nach deutsche Behörden rund 1,5 Milliarden Euro aus. Die nachgewiesenen BSE-Fälle waren minimal, Todesfälle gab es hierzulande gottlob keine. Vielleicht hat die Hysterie um BSE, wofür in erster Linie die Medien, wohl aber ebenso einzelne Naturwissenschaftler verantwortlich sind, mehr Menschen umgebracht als der Erreger selbst, etwa in Form von Selbstmorden von Landwirten im Vereinigten Königreich, deren Existenz durch die BSE-Panik vernichtet wurde (Walter Krämer).

Das in Asien festgestellte Vogelgrippevirus H5N1 verursachte ebenfalls weltweite Panik. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) rief eine Pandemie aus und ein prominenter Gesundheitsexperte der WHO soll nach Presseberichten die Anzahl von fünf bis 150 Millionen Todesfälle weltweit in den Raum gestellt haben. Tatsächlich belief sich diese Anzahl weltweit auf 300, in Deutschland auf Null. Das Schweinegrippevirus H1N1 des Jahres 2009 verlief indessen nicht ganz so glimpflich, aber wesentlich weniger schrecklich als von offiziellen Stellen unter wissenschaftlichem Beistand befürchtet. In Deutschland waren rund 250 Todesfälle zu beklagen. Die Kosten der Vorsichtsmaßnahmen beliefen sich in Deutschland auf mehrere Hundert Millionen Euro. Bis zu 40 Millionen Dosen des Impfstoffs Pandemrix im Wert von etwa 250 Millionen Euro müssen vernichtet werden, weil von den eingelagerten Dosen nur ein Bruchteil abgerufen wurde. Das ist kein Vorwurf an die Politik. Denn hätte sie darauf verzichtet und es wäre so schlimm gekommen wie von den Epidemiologen befürchtet, wäre sie eines unverantwortlichen Nichtstuns geziehen worden.

Wolfgang Franz

# ZEW

Zentrum für Europäische  
Wirtschaftsforschung GmbH

ZEW news – erscheint zehnmal jährlich

**Herausgeber:** Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW) Mannheim,  
L 7, 1, 68161 Mannheim · Postanschrift: Postfach 103443, 68034 Mannheim · Internet: [www.zew.de](http://www.zew.de), [www.zew.eu](http://www.zew.eu)  
Präsident: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Franz · Kaufmännischer Direktor: Thomas Kohl

**Redaktion:** Kathrin Böhrer · Telefon 0621/1235-103 · Telefax 0621/1235-222 · E-Mail [boehmer@zew.de](mailto:boehmer@zew.de)  
Gunter Gröttmann · Telefon 0621/1235-132 · Telefax 0621/1235-222 · E-Mail [groettmann@zew.de](mailto:groettmann@zew.de)

**Nachdruck und sonstige Verbreitung** (auch auszugsweise): mit Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars

© Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW), Mannheim, 2011